

## **Begrüßungsansprache**

### **Musik erfinden. Symposium Kompositionspädagogik**

**Osnabrück 12.–14. Februar 2010**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrter Herr Professor Dr. Mielenhausen,  
sehr geehrte Frau Dr. Schwandner,

als Präsident der Jeunesses Musicales Deutschland heiÙe ich Sie sehr herzlich zu diesem Symposium willkommen, das wir gemeinsam mit der Fachhochschule Osnabrück veranstalten, und ich möchte mich zu allererst bei unserem Kooperationspartner sehr herzlich bedanken. Endlich kann ein Vorhaben in die Tat umgesetzt werden, das uns schon seit einer Reihe von Jahren am Herzen liegt und mit dem wir eine Fachdiskussion über die Arten und Weisen anstoÙen wollten, wie die Kunst des Komponierens vermittelt werden kann. Und ich möchte gleich zu Beginn unseren Dank an das Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung dieser Tagung richten.

Diese Fachtagung fuÙt auf einer langen Tradition der Jeunesses Musicales Deutschland, sich nämlich dezidiert für die zeitgenössische Musik – und deren Zukunft – einzusetzen und dabei insbesondere auf die Förderung sehr junger Komponierender zu setzen.

Aus den Ende der 1970-er Jahre initiierten Komponierkursen auf Schloss Weikersheim wurde im Jahr 1986 mit maßgeblicher Unterstützung des Bundesbildungsministeriums der „Bundeswettbewerb Komposition. Schülerinnen und Schüler komponieren“ mit seiner zweimal im Jahr stattfindenden „Kompositionswerkstatt Schloss Weikersheim“. Dieser Wettbewerb begeht im Jahr 2010 sein 25-jähriges Bestehen – Anlass genug, ein Symposium „Musik erfinden“ auszurichten.

Ich darf an dieser Stelle vor allem dem Initiator des Wettbewerbs und seines engagierten spiritus rector bis heute, unserem langjährigen Bundesvorsitzenden und jetzigem Ehrenpräsidenten Prof. Martin Christoph Redel sehr herzlich zu dieser Arbeit und zu dieser Kontinuität gratulieren, die sich vielleicht auch daran ablesen lässt, dass heutige Komponisten der jüngeren Generation – stellvertretend seien etwa Charlotte Seither, Benjamin Schweizer, Enno Poppe oder Sebastian Stier genannt – einst als Schüler in der „Kompositionswerkstatt Schloss Weikersheim“ gesessen haben.

„Musik erfinden“ – ein schlichter Titel, dessen Understatement jedoch nur oberflächlich ist. In der Formel „Musik erfinden“ steckt nämlich bei näherem Hinsehen – und das werden wir während der kommenden zwei Tage ja erklärtermaßen tun – die ganze Welt der Musik.

Denn Musik ist ja nicht einfach „da“ wie eine natürliche Ressource, die man abbauen oder ernten könnte. Sondern sie ist eine ureigene Hervorbringung des „homo sapiens“, des angeblich wissenden Vertreters aus der Gattung der Menschenaffen. Klar ist, dass der Mensch da, wo er „Kultur“, also die sorgsame Gestaltung seiner Lebensumwelt schafft, da, wo er erfindet, zumal in der Kunst, auch ein „homo ludens“ ist, der im Spiel, im spielerischen Erkunden seiner Möglichkeiten, Neues entdeckt, erprobt, abwägt und auswählt.

Im Verständnis einer „ästhetischen Erziehung des Menschen“ nach Friedrich Schiller findet der Mensch allein in diesem spielerischen Tun, in diesem Moment, wo er unter den sich ihm zeigenden Möglichkeiten wählen und diese Entscheidung ganz bewusst treffen kann, wo er also sein kritisches Bewusstsein, seinen Sinn für Richtig oder Falsch, für Gut oder Schlecht, für Weiterführend oder Irreführend, in einem Moment einschaltet, — in diesem Moment, in dem er bewusst „so“ oder auch „anders“ sagen kann, findet der Mensch zu demjenigen Zustand der Freiheit, der ihn als schöpferisches, gestaltendes Wesen charakterisiert und damit – trotz aller weiter vorhandenen Gemeinsamkeiten mit seinen äffischen Verwandten – über die Begrenzungen des rein animalischen Daseins hinaushebt.

Vielleicht stimmt es ja, dass es – wie der späte Schiller meinte – „Freiheit letztlich nur im Reich der Kunst“ gebe. Was hätte dies für eine Auswirkung, wenn in der Musikausübung eine Form der verfassungsmäßig garantierten Freiheit entdeckt werden könnte. Dann würde – wie es das Recht auf Bildung ja schon ist – auch das Recht auf Kultur zu einem elementaren Menschenrecht. Warum ist es bloß noch nicht soweit?

Aber so weit reicht das Wertesystem der Jeunesses Musicales Deutschland seit ihrer Gründung. Was 1953 in unserem Kitzinger Manifest, das sich übrigens sehr dezidiert der Förderung zeitgenössischer Musik verschrieb, formuliert wurde, hat auch wieder Eingang in unser aktuelles Leitbild gefunden, nämlich der Satz, dass „der Mensch Mittel- und Ausgangspunkt aller Musik“ sei.

In diesem Satz steckt ein sehr weit reichender Humanismus, der die Basis unseres Handelns bildet, ein Humanismus, der das urmenschliche Phänomen Musik um des Menschen und einer menschenwürdigeren Welt willen in den Blick fasst. Und dem liegt ein viel tieferes Verständnis zugrunde, als es heute – etwas stereotyp, aber recht populär und für uns letztlich gar nicht so schlecht – inzwischen auch in Stellungnahmen von Politikern wie selbstverständlich über die Lippen geht:

dass nämlich Musik ein wichtiger Bestandteil der allgemeinen Persönlichkeitsbildung sei, dass sie so wichtige Schlüsselqualifikationen fördere wie Kreativität, Lösungsorientierung, Selbstdisziplin, Zielstrebigkeit, Teamwork und was dergleichen mehr zu einem nützlichen Staatsbürger einer zivilisierten pluralen Gesellschaft noch so dazugehört.

Wir verachten eine derartige Wertschätzung von Musik als Erziehungsmittel nicht, sofern sie die Achtung eher kulturferner, dafür aber der praktischen Nutzbarkeit und damit auch dem Gelde näheren Individuen unserer Gesellschaft vor dem Phänomen Musik begründet. Aber wir sehen darin eine Oberfläche, unter der es eigentlich erst richtig interessant wird.

Nur lassen Sie auch uns an dieser Stelle ans Praktische und Reale denken und die Politiker einmal sehr genau beim Wort nehmen: Wenn denn Musik ein wichtiges Element der Persönlichkeitsbildung ist, dann darf Musik nicht aus dem gesellschaftlich vereinbarten Kanon der Allgemeinbildung verdrängt werden – im Klartext: dann gehört Musik auch weiterhin in die Stundenpläne, in die Kita, in den Kindergarten, in die Grundschule, in die weiterführende Schule.

Ob freilich unbedingt „jedes Kind ein Instrument“ haben muss, ob es nicht barrierefreiere Zugänge zu Musikerleben und Musikmachen gibt, zum Beispiel im Singen oder in der Rhythmik, das sei einem anderen Kongress anheimgestellt.

Uns geht es heute um das „Erfinden“ von Musik, das wir als die Rückseite der Medaille bezeichnen könnten, auf deren allermeistens thematisierter Vorderseite der eher rezeptive und reproduktive Zugang und Umgang mit Musik geprägt ist. Dass man auch eine tiefere Rezeption von existenter Musik dadurch erzielt, dass man das eigene Erfinden und Gestalten von Klängen animiert, zeigen seit einigen Jahren die zahlreichen Musikvermittlungsprojekte, zumal die auf der sogenannten Response-Methode beruhenden Ansätze.

Dadurch werden die Projektteilnehmer noch nicht zu dem, was als „Komponisten“ bezeichnen, doch es passiert etwas sehr wichtiges Elementares: Musik – oder sagen wir Klänge – werden als Material erfahren, das man gestalten kann.

Die Frage, woher denn der Klang gestaltende Mensch seinen Impuls bezieht, sich überhaupt in Klängen auszudrücken, woher er die Klänge bezieht und wie er zu einer

Gestaltqualität vordringt, dürfte sich explizit oder unausgesprochen auch bei diesen Projekten stellen.

Und damit wären wir eben wieder beim Wesentlichen: „dem Menschen als Ausgangspunkt aller Musik“. Dann stoßen wir zu Fragen vor, bei denen es darum geht, wie „authentisch“, also wie individuell singulär bestimmte Hervorbringungen sind, ob und wie sie sich zu bestimmten Hörmustern verhalten, ob und in welchem Maße sie eine bewusste Entscheidung als „Geist“ oder „Sinn“ in die Gestaltung bringen.

Es muss nicht Jeder zu einem Komponisten ausgebildet werden, ebenso, wie nicht jeder Schüler, den die Schule mit Differentialrechnung konfrontiert, Mathematiker oder Physiker wird. Aber ebenso wie die neuerdings als PISA-relevant beweihräucherten Kernfächer zu einem modernen Weltbild führen, so muss die Lehre eines kreativen, Freiheit und Begrenzung erkundenden Umgangs mit Musik und Klang auch zu einem modernen humanen Menschenbild gehören, das auszubilden unser aller Verantwortung ist und das damit auch in den Lehrplan unserer Bildungseinrichtungen gehört.

Fragen wir uns, warum der Mensch Ausgangspunkt aller Musik ist, warum er also Musik erfindet, so kann die Antwort nur lauten: weil er diese Art der Selbstäußerung dringend braucht, die es ihm in ihrer potenziellen Komplexität

erlaubt, etwas von Drinnen nach Draußen zu bringen, das seiner ihn als Mensch letztlich ausmachenden Komplexiertheit und Vielschichtigkeit seiner Wesenheit aus Körper, Seele und Geist, oder anders gesagt: aus Material, Emotion und Bewusstsein entspricht. Daraus wäre fast zu folgern, dass nur mit Musik sich der Mensch als Mensch der Welt und damit anderen Menschen überhaupt in angemessener Form kommunikativ mitteilen kann. Musik ist ein Sprachrohr des Menschen, wo alle Sprache unzureichend erscheint.

Welche Möglichkeiten könnten wir in unseren Kindern wecken, wenn wir sie – wenigstens elementar – hierzu befähigen würden. Dazu brauchen wir aber Lehrer, die dies wollen und können, und deshalb soll uns die Lehre, aber auch die Lehre von der Lehre der Klanggestaltung auf diesem Symposium beschäftigen, dem ich wünsche, dass es uns interessante Anregungen gibt, von dem wir uns aber auch erhoffen, dass es die Entwicklung der Kompositionspädagogik als eigenes Fach weiterbringen wird.

Wir freuen uns, dass wir diesen Impuls gemeinsam mit Ihnen zum 25. Jubiläum unseres Bundeswettbewerbs Komposition und der „Kompositionswerkstatt Schloss Weikersheim“ geben können. Vielen Dank für Ihr Kommen, für Ihr Interesse und für Ihr persönliches Engagement.

Ich danke den Programmverantwortlichen, Herrn Benjamin Lang vom Musikinstitut der FH Osnabrück und Herrn Philipp Vandr  als Projektleiter bei der Jeunesses Musicales. Ich bedanke mich bei dem Ensemble des Deutschen Musikrats, der über die „Bundesauswahl junger Künstler“ unser langjähriger Partner ist, für die Darbietung von Kompositionen unserer Wettbewerbspreistr ger am heutigen Nachmittag, so wie ich auch „Musik 21 Niedersachsen“ für die Beisteuerung der abendlichen Konzerte mit Sch lerkompositionen aus verschiedenen Projekten und Klassen danke.

Ich wünsche dem Symposium „musik erfinden“ einen guten Verlauf.

Hans-Herwig Geyer